



# Filmmusik-Führer



## Technische und künstlerische Gesetze der Musik im Kino.

### I.

Viel Streicher und möglichst viel Hölzer, damit so wenig als möglich Blechbläser Eingang in das Kiniorchester finden.

Die lange Dienstzeit, zumeist sieben bis acht Stunden, macht es dem Kapellmeister zur Pflicht, das Lustspiel, bzw. die Einlagen, nicht mit der gleichen Musikerzahl zu begleiten wie den Hauptfilm. Ablösung bedeutet Erlösung im Kino.

Will sich der Kapellmeister sein Publikum richtig erziehen, dann darf er längere Pausen nicht vcrübergehen lassen, ohne ein stimmungsvolles Musikstück zu spielen. Diese drei Minuten Arbeit lohnen sich reichlich. Vor dem Lustspiel ein Walzer, vor dem Drama eine entsprechende Einlage, als Ouverture gleichsam.

Wenn der Kinbesucher die zu einem Film gespielte Musik nicht kennt, so wird ihn jede Art von Musik befriedigen, wenn diese Musik der Hauptstimmung des Films entspricht. Kennt aber der Kinbesucher die aus dem Orchester ertönende Musik, dann wird er unwillkürlich auch prüfen, ob sie zu dem Bilde passt. So viele Zuschauer die Musik kennen, so viele verschiedene Urteile werden sie fällen. Also: so viel als möglich wenig bekannte Musik.

Sobald Zeit, Art und Handlung des Filmstückes festgestellt ist, erfolgt die Auswahl der entsprechenden Musikstücke stets an Hand des entsprechenden Stimmungsgehaltes. Titel allein sind irreführend, besonders bei umfangreichen Kompositionen. Titel geben selten den ge-

wünschten Anhaltspunkt. Bei jedem grösseren Musikstück zeigt es sich, dass die Verarbeitung der Themen zu Partien von verschiedener musikalischer Steigerung führt und selten deckt sich die musikalische Steigerung auch mit dem jeweiligen Empfindungsgehalt der Szene im Filmstück.

Aus der grossen Zahl einzelner hervortretender Situationen im Film dürfen nur jene als wichtig für eine Sonderbegleitung betrachtet werden, die auch im Film gesondert dastehen.

Vorläufig ist das Melodram die einzige Kunstform zum Vergleich und zur Richtschnur für die Art und Weise der Filmmusik. Die Filmmusik hat den Zweck, die mimische Darstellung im Film zu verklären. Handlung, Maschinerie, Dekoration, Szenerie, Kostüme des Films tun ihre Wirkung auch ohne Musik. Doch die Musik schlägt die Brücke über die störende Kluft der leeren Wirklichkeit zwischen Leinwand und Auge. Die Musik darf nicht stärkere Wirkungen erzielen wollen, als ihr und ihrer Aufgabe zustehen.

Man darf ein Ritartando anwenden, um Aktschlüsse mit dem Schluss des Musikstückes zu decken. Aber der Musiker, der durch mehrere Takte hindurch das Tempo derart verschleppt oder beschleunigt, dass der Charakter des Musikstückes darunter leidet, gehört vor den Richterstuhl der Kunst. Sie wird ihm sein Urteil sprechen, sie wird ihm die Fähigkeit absprechen, musikalisch zu empfinden.

## Detektiv-Filme.

Woher es kommen mag, dass das Bedürfnis und Verlangen des Publikums nach aufregenden Kriminal- und Detektivromanen in stetem Steigen ist, wird wohl kaum einer besonderen Erklärung bedürfen. In der Hauptsache dreht es sich doch nur um das bekannte alte Rezept, Gift mit Gift zu bekämpfen, — man versucht, die nervöse Hochspannung des reich dahinflutenden Alltagslebens durch eine andere, eine künstlich und willkürlich hervorgerufene, auszulösen. Derartige Ablenkungen tun dem stark in Anspruch genommenen Geiste sehr wohl, die nervös erregten Nerven kommen zur Ruhe, wenn neue Reize sie treffen. Mag sein, dass dies nur Einbildung ist, aber darauf kommt es gar nicht an, ob man sich nun das Gefühl der Befriedigung bloss einbildet, oder ob es wirklich vorhanden ist, im Effekt bleibt sich die Wirkung ganz gleich, und das ist die Hauptsache. Das wilde, turbulente, rastlose Jagen nach Genüssen und nach Befriedigung von Lebensbedingungen, einerlei ob man nun nach dem Höchsten greift oder sich in bescheidenen Grenzen hält, stellt an unser Seelenleben Forderungen, die riesige Unsummen von Energien absorbieren, — im gewöhnlichen Leben nennt man dies einfach „Kampf um die Existenz, in dem sich der arme Mensch aufreibt.“ Dieser Kampf erneuert sich aber mit jedem Tag, und gerade diese Gleichmäßigkeit ist es, die uns so sehr ermüdet und abtetzt . . . , jeder neue Tag ist

der stete Tropfen, der den Stein aushöhlt. Andererseits tritt aber durch das Anpassungsvermögen der menschlichen Natur etwas ein, was viele noch weit mehr fürchten als das bisschen Aufregung: Durch die Gewöhnung an die Härten wird man mit der Zeit abgestumpft und teilnahmslos. Das Gefühl der Gleichgültigkeit, der Wurstigkeit kommt und darunter leidet das Gemüt. Wenn man jedoch meint, dass eine solche Abstumpfung nur bei grobkörnigen und schwerfälligen Naturen möglich sei, irrt man sehr, denn selbst die regsamsten, feinstdifferenzierten und kompliziertesten Seelen und Hirne unterliegen derartigen Stimmungen und Anwandlungen, nur spricht man in diesen Fällen von Nervosität oder gar Neurasthenie. Doch genug an dem, dass ein solches Auslassen der Nerven überhaupt möglich ist.

Die Mittel, dem zu begegnen, sind vielerlei. Man macht Reisen, man wendet sich irgend einem Sport zu, man verliebt sich, man liest Bücher. Und man liest Detektiv-Romane, denn sie regen an, ohne dabei besonders hohe Anforderungen an geistige Mitarbeit zu stellen. Sie lenken ab, das ist die Hauptsache. Und sie lenken um so mehr ab, je fesselnder sie geschrieben sind, das heisst, je stärker sie unsere Neugier wachhalten, je mehr sie durch ihre scharfsinnigen, kunstvollen Verwicklungen unsere Phantasie und An-

teilnahme beanspruchen, ohne uns dabei geistig anzustrengen.

Sicherlich gibt es Menschen, die es nicht eingestehen wollen, dass sie gerne solche Detektiv-Romane lesen, sie schämen sich dessen, weil sie glauben, sich mit Kitschigem oder gar mit Schundliteratur zu befassen. Davon kann aber doch nicht in jedem Fall die Rede sein. Wohl hat eine arge Spekulation auf die leicht zu beeinflussende Erregbarkeit der menschlichen Phantasie dahin geführt, dass gerade auf dem Gebiet des Detektiv-Romans eine erschreckliche Ueberproduktion einsetzte, die in der Folge eine Hochflut von Schundwaren zeitigte, darf man deshalb das Bad samt dem Kinde ausgießen?! Fürst Bismarck kann man kaum den Vorwurf machen, dass er Sinn für Geschmackloses und Plattes gehabt hätte, und trotzdem hat er sehr gerne Kriminalromane gelesen. Oft bis in die späte Nacht hinein, um — wie Schweninger darüber berichtet — nach besonders angestrenzter Geistesarbeit das Gehirn vom „dumpfen Druck“ zu befreien. Fürst Bülow liest heute noch mit besonderem Vergnügen solche Bücher, und wenn man Nanny Lambrecht glauben darf, „verschlingt“ er sie förmlich. Der berühmte Physiker Bunsen kannte überhaupt nur eine Erholung, — das Lesen von Kriminalgeschichten. Er hielt es darin mit Otto Soyka, der bekanntlich die Behauptung aufgestellt hat, gerade im Kriminalroman könne der starke und gesunde Halt einer ethisch hochstehenden Literatur gefunden werden, denn die Lektüre von Kriminalromanen ist nichts anderes als eine Beschäftigung mit menschlichen Dingen.

So recht zur Blüte ist die kriminalistische Literatur in den letzten zwei Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts gekommen. Wir brauchen nur an den im Jahre 1734 aufgetauchten Pitaval zu erinnern, von dessen berühmten Kriminalfällen eine vierbändige Auswahl in deutscher Neubearbeitung in den Jahren 1792 bis 1795 in Jena erschien. Die Vorrede zu dieser Sammlung hat kein Geringerer geschrieben denn Schiller; einzelnes seiner Ausführungen hat heute noch seine volle Geltung, denn wir ersähen daraus, wie schon zu jenen Zeiten gegen die Schundliteratur angekämpft wurde. „Unter derjenigen Klasse Schriften“, schreibt er, „die eigentlich dazu bestimmt ist, durch die Lesegesellschaften ihre Zirkel zu machen, finden sich, wie man allgemein klagt, sogar wenige, bei denen sich entweder der Kopf oder das Herz der Leser gebessert fände. Das immer allgemeiner werdende Bedürfnis, zu lesen, auch bei denjenigen Volksklassen, zu deren Geistesbildung von seiten des Staates so wenig zu geschehen pflegt, anstatt von guten Schriftstellern zu edleren Zwecken benutzt zu werden, wird vielmehr noch immer von mittelmäßigen Skribenten und gewinnstüchtigen Verlegern dazu gemissbraucht, ihre schlechte Ware, wärs auch auf Unkosten aller Volkskultur und Sittlichkeit, in Umlauf zu bringen. Noch immer sind es geistlose, geschmack- und sittenverderbende Romane, dramatisierte Geschichten, sogenannte Schriften für Damen u. dgl. m., die den besten Schatz der Lesebibliotheken ausmachen und den kleinen Rest gesunder Grundsätze, den unsere Theaterdichter noch verschonten, vollends zugrunde richten. Wenn man den Ursachen nachgeht, „führt er weiter aus,“ die den Geschmack an diesen Geburten der Mittelmäßigkeit unterhalten, so findet man ihn in dem allgemeinen Hang des Menschen zu leidenschaftlichen und verwickelten Situationen begründet, Eigenschaften, woran es oft den schlechten Produkten am wenigsten fehlt. Aber derselbe Hang, der das Schädliche in Schutz nimmt, warum sollte man ihn nicht für einen rühmlichen Zweck nützen können? Kein geringer Gewinn wäre es für die Wahrheit, wenn bessere

Schriftsteller sich herablassen möchten, den schlechten die Kunstgriffe abzusehen, wodurch sie sich Leser erwerben, und zum Vorteil der guten Sache davon Gebrauch zu machen.“ Im weiteren Verlaufe seiner Besprechung des Pitaval sagt er noch: „Man erblickt hier Menschen in den verwickeltesten Lagen, die die ganze Erwartung spannen und deren Auflösung der Divinationsgabe des Lesers eine angenehme Beschäftigung gibt. Das geheime Spiel der Leidenschaften entfaltet sich hier vor unseren Augen, und über die verborgenen Gänge der Intrige, über die Machinationen des geistlichen sowohl als weltlichen Betrug wird mancher Strahl der Wahrheit verbreitet. Triebfedern, die sich im gewöhnlichen Leben dem Auge des Beschauers verstecken, treten bei solchen Anlässen, wo Leben, Freiheit und Eigentum auf dem Spiele steht, sichtbar hervor, und so ist der Kriminalrichter imstande, tiefere Blicke in das Menschenherz zu tun. Dazu kommt, dass der umständlichere Rechtsgang die geheimen Bewegursachen menschlicher Handlungen weit mehr ins klare zu bringen fähig ist, als es sonst geschieht, und wenn die vollständigste Geschichtserzählung uns über die letzten Gründe einer Begebenheit, über die wahren Motive der handelnden Spieler oft genug unbefriedigt lässt, so enthüllt uns oft ein Kriminalprozess das Innerste der Gedanken und bringt das versteckteste Gewebe der Bosheit an den Tag.“

Kann man das nicht alles wieder in eine Vorrede zu einem modernen Kriminalroman setzen?! Was in ganz besonderem Maße dazu verleitet hat, den Detektiv-Roman der Schundliteratur zuzuzählen, war hauptsächlich in dem Bestreben der gewissen- und skrupellosen Drauflosschreiber zu suchen, vorweg nur das ungeheuerlich Sensationelle, und nur dieses allein, zu betonen. Die Anhäufung von ungeschlachteten, hahnebüchenen, abenteuerlichen Unwirklichkeiten sollte den Gehalt an literarischer Feinkunst und an ziseliert herausgearbeiteter Handlung, die naturnotwendig und logisch sich entwickelt, ersetzen. Es war, mit einem Wort, eine täppische, brutale und wüste Spekulation auf rohe, dumpfe und in den tiefsten Niederungen wüst aufgepeitschter Leidenschaften schlummernde Instinkte, die in grellem, bunten Feuerwerk blitzartig emporzuckten und den Leser blenden sollten. Wie arg hier gewütet wurde und leider noch immer gesündigt wird, ersehen wir aus einer Aufstellung der bekannten Verlagsbuchhandlung von Robert Lutz in Stuttgart, die auf dem Gebiete des Detektiv- und Kriminalromans die Führung innehat, und der wir es wohl verdanken dürfen, dass hier die Schundliteratur immer weiter und immer stärker zurückgedrängt wird. In dieser Aufstellung teilt genannte Firma mit, wieviele Buchmanuskripte ihr jährlich eingereicht werden und wieviele sie davon brauchen kann. So sind in einem Jahre von 127 Arbeiten nur drei, und im nächsten Jahre von 120 nur vier angenommen und dem Druck übergeben worden.

Das ist der einzig richtige Weg, die Schundliteratur zu bekämpfen! Der um die Verbreitung guter Volksbücher hochverdiente Dr. Ernst Schultze-Hamburg betont in seinem Aufruf ausdrücklich, eine der wichtigsten Aufgaben der Volksbibliotheken ist es, auch für gute Kriminalliteratur zu sorgen, wobei er darauf hinweist, wie die schlechte am besten zu bekämpfen sei: „nicht indem wir die Vorliebe für Kriminalerzählungen als unfein oder gar als unsittlich hinstellen und versuchen, ihren aufregenden Trank durch die Milch der frommen Denkungsart zu ersetzen, sondern indem wir an Stelle der schlechten Kriminalliteratur gute Kriminalerzählungen bekannt machen und dafür sorgen, dass der Leselustige sie erhalten kann, um nicht auf die Schundliteratur angewiesen zu

sein.“ In seinen weiteren, überaus lesenswerten Ausführungen, die auf die Materie selbst eingehen, verweist er auf Conan Doyles „Sherlock Holmes“-Geschichten und auf die anderen Erscheinungen des mehrfach genannten Verlages von Robert Lutz.

Im Band 41 des „Archivs für Kriminalanthropologie und Kriminalistik“ lesen wir: „Emil Gaberiau schuf nach Edgar Poes Dupin seinen Meister Monsieur Lecoq, die Amerikanerin Anna Katharina Green ihren Detektiv Gryce und schliesslich Conan Doyle seinen Sherlock Holmes, der an Begabung und Findigkeit kaum noch zu übertreffen ist . . . . Dass die grossen Erfolge der Original Sherlock Holmes-Serie viele unwürdige Nachhänger gezeitigt haben, die allerdings in die Kategorie der Schundliteratur gehören, kann doch dem Schöpfer des Original-Detektiv-Helden nicht zum Vorwurf gemacht werden . . . . Sehen wir uns die Sherlock Holmes-Serie etwas genauer an, so können wir den anregend, ja spannend geschriebenen Detektiv-Erzählungen einen literarischen Wert nicht absprechen . . . . sie zählen auf alle Fälle zu den besten Werken auf diesem Gebiet . . . .“

Als letzter Ausläufer des Detektiv-Romans tritt uns dessen beispiellos scharfe Konzentration im Detektiv-Film entgegen. In seinem Bestreben, immer das Neueste, das Ueberraschende und Verblüffende uns zugänglich zu machen, kennt der Film keine Hemmnisse, keine Grenzen. Er greift nach allem, was nur halbwegs erreichbar ist, und gibt es für ihn keine Unmöglichkeiten. Mit demselben Gleichmut macht er sich an die vornehmsten Schätze und kostbarsten Perlen unserer klassischen und an die besten Erscheinungen unserer modernen Literatur, wie er nicht vor dem wahnwitzigsten Unsinn zurückschreckt. Aber man muss es ihm zur Ehre anrechnen, dass er nun doch langsam sich auf sich selbst zu besinnen beginnt; die überstürzte Hast wilden, unberechenbaren und zügel- wie wahllosen Herumexperimentierens weicht schrittweise kühler und nachdenklicher Ueberlegung, dem sachten Prüfen und Tasten. Die ganze Filmindustrie ist ja noch sehr jung, also musste sie sich vorerst austoben, musste ihre überschäumenden Kräfte ausspielen lassen, — und nun tritt nach und nach die geruhigte Sammlung ein. Ja, da und dort werden sogar schon Forderungen nach ganz bestimmten Zielen laut, man spricht von Kunstgewerbe, vom Verlangen nach Schönerem, — von den festzulegenden Grenzen der Wirkung im Bildhaften u. dgl. m. Zugleich damit kommt auch die Erkenntnis, der Film mit seinen unausschöpfbaren tausenderlei Möglichkeiten verlange ganz andere Dichtungen, als man ihm bisher zugemutet. Erst im Laufe der Jahre, da das Kino sich immer mehr verbürgerlichte und

immer grössere Kreise zog, wurde der Wunsch lebhaft, das bessere und feinere Publikum zu gewinnen, das wohl mehr verlangt als nur Sensation.

Am deutlichsten lässt sich die gesellschaftliche Entwicklung des Kinos am Detektiv-Film studieren. Wie waren die ersten Detektiv-Filme, wie so ganz anders geartet sind die unserer Tage. Die ersten derartigen Filme, hauptsächlich die aus England und Amerika zu uns herüberkamen, schlugen mit Dreschflegeln und Knüppeln drein. Alles an ihnen war blutrünstige Brutalität, man watete förmlich in den ausgesuchtesten und ausgekochtesten Verbrechen.

Zum Glück hat bei uns die Zensur eingegriffen, und heute, da der deutsche Filmmarkt jahraus jahrein mehrere hundert Millionen Mark umsetzt, heute entscheidet, wie bereits betont, die bessere Einsicht und die vornehme Bildung der Filmregisseure wie der Wille des Publikums.

Unsere Detektiv-Filme tragen dem vollste Rechnung. Sie haben sich von den englisch-amerikanischen Sensationen längst losgesagt und zeigen deutlich das Bestreben, es den modernen Detektiv-Romanen nachzutun, ihre Wirkung auf das Künstlerische zu legen und auf die psychologische Vertiefung der Charaktere, so weit dies natürlich im Film überhaupt möglich ist. Denn man darf nicht vergessen, dass das Filmstück unter allen Umständen auf die Wirkung des rein Bildhaften gestellt ist und seine unerhörte Vielseitigkeit wie Verschiedenartigkeit. Der Ausgleich wird hergestellt, indem man anerkannte Künstler zu bestimmen weiss, die Rollen des Detektivs zu spielen.

Uebersehen wir endlich die Reihe jener Schriftsteller, die sich in den Dienst der Detektiv-Filme gestellt haben, so darf man mit aller Bestimmtheit erwarten, dass die Entwicklung nach oben, die Verfeinerung, noch weitere, recht erfreuliche Fortschritte machen werde.

Man darf über die Bedeutung der Detektiv-Filme nicht so einfach hinweggehen, weil man damit die Bedeutung des stehenden Lichtbildes überhaupt verkleinern würde.

In gewissem Sinne wird auch der Detektiv-Film sein bescheidenes Maß dazu beitragen, sein Bestes zu leisten. Und wenn er sonst weiter nichts erreicht, als nur das eine, aussichtsreichen Kampf gegen ausländischen Kitsch und Schund aufgenommen zu haben, so hat er damit allein schon der deutschen Filmindustrie unschätzbar hohe Dienste geleistet. Er wird dies Ziel erreichen, denn es stehen ihm die Mittel hierzu zu Gebote: Die hervorragenden darstellenden Künstler, die tüchtigen Regisseure, die ernstesten Schriftsteller.

Oscar Geller.

## Neuheiten auf dem Berliner Filmmarkte.

(Originalbericht. Von unserem ständigen Korrespondenten.)

Der neue Mia May-Film „Opfer“, der jetzt im Tauentzienpalast mit grossem Erfolge läuft, hat einen Inhalt, der stark mit Sentimentalität durchsetzt ist, der aber noch viel stärkere dramatische Seiten hat. Das Lebens- und Liebesschicksal des kleinen Mädchens, das sich in Liebe einem Mann hingibt, dem sie nur zur Befriedigung der Laune eines Augenblicks gedient hat. Bittend muss sie zu ihm, der sich mit einem reichen Mädchen verlobt hat, gehen, um wenigstens der sterbenden Mutter vorzutäuschen, dass er die Unglückliche nicht verlassen wird. Dann kommt der Weltkrieg, in den jener Mann zieht, und von

dem dann die Nachricht kommt, dass er verschollen ist Maria trauert um den Geliebten ebenso tief wie dessen Frau, sie reicht aber dem ersten, sie liebenden Witwer die Hand. Der Geliebte kehrt aus der Gefangenschaft zurück, und sie muss sehen, wie der Priester ihn mit der anderen verbindet. Die Trostlose stützt der Gatte und nun weiss sie erst, dass sie ihre Opfer nicht umsonst gebracht hat, sie weiss für wen sie jetzt leben muss. — — — Dem schon öfter dagewesenen Motiv sind hier in denkbar geschicktester Form neue Lichtseiten abgewonnen, die Handlung setzt kraftvoll ein, spinnt sich mit dramatischer